

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubolt, Meritz, Gommio und Gadsby 1,35 M. und durch die Post 1,30 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamazeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühren. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 78

Remberg Donnerstag, den 4. Juli 1918.

20 Jahrg.

Aleiverkauf

Freitag, den 5. Juli, vormittags, bei Herrn Mengewein. Jede Maß 4 Pfand. 1 Pfand kostet 11 Pf. Anweisung im Rathaus. Remberg, den 3. Juli 1918. Der Magistrat.

Spiritusmarken

(nur für Kranke und Säuglinge) können im Rathaus entnommen werden. Remberg, den 1. Juli 1918. Der Magistrat.

Markentaschenausgabe.

Die Markentaschen werden Freitag, den 5. Juli, vormittags ausgeben und zwar:
von 8-9 Uhr Nr. 1-200
" 9-10 " " 201-400
" 10-11 " " 401-600
" 11-12 " " 601-800
Die Selbstverleger können die Zettel- und Zuspaltarten an diesem Tage ebenfalls vormittags abholen. Remberg, den 3. Juli 1918. Der Magistrat.

Dienstag, den 9. Juli, vormittags von 10 Uhr an sollen im Stadthof Doppa

134 tieferne Brett- und Banstämme und nachmittags von 2 Uhr ab 100 rm Kollholz

meistbietend verkauft werden. Sammelplatz im Forsthaus. Remberg, den 1. Juli 1918. Der Magistrat.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 2. Juli. Beständiger Kriegsschmalh. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An vielen Stellen der Front leisteten starke Feuerüberfälle Unternehmungen des Feindes ein. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutsche Kronprinz. We. Altdorf der Die und südlich der Höhe regte Gelandungs-tätigkeit. Stärkere Artillerieschieß des Feindes südlich des Durca und westlich von Chateau-Thierry wurden in unserem Kampfgebiet zum Stillstand gebracht.

Leutnant Ubet errang seinen 27. und 38. Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Leutnant. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 2. Juli. Ähnlich wie verlaßbar:

Kege Artillerietätigkeit an der ganzen Front.

Die Artillerietätigkeit war an der ganzen italienischen Front sehr reg. Sie richtete sich heute früh zwischen Brenta und Piave und an der unteren Piave zu lebhafter Stärke. Größere Infanteriekampfanstöße wurden gestern tagelang unterbrochen. Der Chef des Generalstabes.

Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 1. Juli. (Ämtlich) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit der U-Boote neuerdings 17000 Briten-Register-Tonnen feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zur Abwehr feindlicher Spionage.

Berlin, 30. Juni. Die Gefahr der feindlichen Spionage wird immer noch unterschätzt und oft in ihrer schalen gemäßigten Maskierung auch nicht erkannt. Darum hat sie leider auch

Erfolge erzielt, die bei größerer Vorsicht und Aufmerksamkeit deutlicher hätten verhindert werden können. Zum Beispiel ist die Korrespondenz der Kriegesgefangenen dem Feinde eine dauernde Quelle der Information. Die Namen der deutschen Kriegesgefangenen mitbringen, betreibt der Feind eine ausgedehnte Korrespondenz mit vielen deutschen Adressen und aus einem Teil des ersten Gefangenenschriftwechsels hat er durch Zwang und List seinen Spionagetwecken dienlich gemacht. Nichts Erlangung von Kenntnis von wichtigen militärischen industriellen und technischen Einrichtungen in Deutschland ist sein Bestreben auf Verletzung und Aufrechterhaltung des deutschen Volkes gerichtet. Ebenso liegt ihm daran, sich in den Besitz von echten Firmenabgaben mit Originalunterchriften und -Stempeln zu setzen zur Herstellung falscher Ausweispapiere für seine Agenten. Es ist daher unbedingt notwendig, daß auf irgend- wie verdächtige Gefangenensbriefe keinerlei Antwort erteilt wird und daß die Empfänger solcher Briefe sie sofort dem zuständigen Stellenvertreter Generalissimo übergeben.

Suezkanal und U-Boot-Krieg.

T. U. Amsterdam, 30. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Die Wichtigkeit des deutschen U-Boot-Krieges im Mittelmeer erhöht sich dem Berichte des Verwaltungsrates des Suezkanals. Nach ihm erreichte der Verkehr im Kanal im Jahre 1917: 8369000 Tonnen gegen 20033884 im Jahre 1913. Die Einnahmen für Kanalarbeiten gingen auf 61076418 Franken zurück gegen 12298367 und dies trotz einer 50prozentigen Erhöhung der Kanalgebühren.

Der Verrat der österreichisch-ungarischen Offensive zugestanden.

Mehrere Tage vor Beginn der österreichischen Offensive an der Piave waren die italienischen Väter in der Lage, die kommende Offensive mit aller Bestimmtheit voranzujagen. Man hat sich seinerzeit darüber gewundert und irgendwie eine Kriegeslist vermutet. Heute ist durch amtliches Zugeständnis erwiesen, daß der österreichische Plan, in allem, selbst in seinen geringsten Einzelheiten verraten war. Der italienische Oberbefehlshaber sagte, daß im Gebirge ein Schlangengriff beobachtet war und der Hauptangriff an der Piave und am Montebeilo erfolgen werde. Ueber die Einzelheiten des Verrates sind natürlich keine Angaben zu erwarten. Die Tatsache erhält aber ihre Bestätigung durch den Lauf des Ministerpräsidenten Delandino an den Chef des Nachrichtenbüros.

Jeder Friedensschritt — eine anfeindliche Haltung.

Büch, 2. Juli. Wie von zuverlässiger Seite aus dem Haag gemeldet wird, hat das Ministerium Cort van der Linden erklärt, daß es nicht daran denkt, irgend welche Friedensinitiativen zu ergreifen und dageschäft diese Haltung damit, daß ihm erst vor kurzem von London aus bekannt wurde, daß England in jedem Friedensschritt eine anfeindliche Haltung erblicken müsse.

Die englisch-deutschen Austauschverhandlungen.

Haag, 1. Juli. Das Korrespondenz-Büro meldet, daß der Vorstoß der englischen Delegation für die Kriegsgefangenen-Konferenz Sir George Case plöglich vom Premierminister nach England abberufen wurde und Holland verlassen hat. Eine Anwesenheit in London ist wegen wichtiger Angelegenheiten, die jetzt im Parlament behandelt werden, dringend notwendig. Die Verhandlungen über Kriegsgefangenen-Angelegenheiten werden durch die beiden anderen britischen Delegierten Lord Newton und General Velford fortgesetzt werden.

Ein Bündnisvertrag zwischen Deutschland und Rußland?

Kopenhagen, 2. Juli. Die „Aftn. Blg.“ meldet: Wie über Helsingfors aus Petersburg gebräutet wird, halten die russischen Väter es für notwendig, die Verträge mit den Verbündeten durchzuführen, und sie sprechen offen den Wunsch aus, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Paris wünscht Vergeltungsmaßnahmen.

Basel, 2. Juli. Wie die Schweizer Blätter melden, verlangen alle Pariser Blätter in Besprechungen der Sitzungsperiode auf Paris, daß die Bevölkerung sich fügen zeige, da die meisten Opfer unter den Unvorsichtigen zu befragen seien. Die Blätter verlangen auch dringend Vergeltungsmaßnahmen gegen deutsche Städte.

Die Schweiz soll Munition für die Entente liefern.

Köln, 2. Juli. Die „Aftn. Volksztg.“ meldet aus Basel: Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist kürzlich ein Delegierter der amerikanischen Regierung in der Schweiz an-

gekommen, um die Frage zu prüfen, ob und in welchem Umfange die Schweiz Munition und Kriegsmaterial zu liefern imstande sei. Die Abklärung würde nach Frankreich erfolgen, von wo aus das rückende Material zum Rücktransport von Lebensmitteln für die Schweiz verwendet würde.

Wissens bevorstehende Antwort.

Büch, 2. Juli. Die „Londoner Times“ melden: Wilson wird am 4. Juli eine öffentliche Rede halten als Antwort auf die Berliner Friedensbedingungen, die der Präsident als ungeeignet zu Friedensdiskussionen für Amerika erachtet.

Die „Vernichtung der deutschen Nation“.

Haag, 2. Juli. Amerikanische Blätter bringen einen Bericht über eine Sitzung der League of Nations, aus dem hervorgeht, daß alle Redner dieser Friedensliga nur ein Ziel kennen, den Frieden durch den Sieg zu erzwingen. Ex-Präsident Taft betonte, daß ein Feldherr von 5 Millionen Mann an die Westfront geschickt werden müsse, selbst wenn die Vorbereitungen drei Jahre dauern sollten. Taft trat unter dem Vorfall der Mitglieder der Friedensliga in den Saal. Frau Dr. Hanna Shaw erwiderte die Herzen ihrer Zuhörer durch die Schilderung der deutschen Grenztaten und Morgan Shuster, der früher Generalchirurgmeister in Preußen war, und unter dem Einbruch des Krieges offenbar seiner Ehre nicht mehr mächtig ist, kam zu dem Ergebnis: Es gibt nur einen Weg zum Frieden, das ungeschaffene Mitteleuropa muß zerstört werden und völlig als ein politischer Feind betrachtet werden, und diese Sache muß so gründlich geistert, daß es eine deutsche Nation nicht mehr gibt.

Katholische Propaganda in Frankreich.

Köln, 2. Juli. Die „Kölnener Zeitung“ meldet von der Schweizer Grenze: Die „Humanität“ teilt dem Vorstand einer Beiratskommission zur katholischen Partei mit, wie sie an der Front maßgebend zur Beteiligung gelangen. Sie lautet: In wesentlichen, jedes republikanische Regime zu bekämpfen. Die Republik in Frankreich bedeutet die Herrschaft des Auslandes, der Republikanische Geist besorgniserregend die nationale Verteidigung und bedingt die dem Katholizismus entgegenstehenden Tendenzen. Man muß Frankreich ein Regime geben, das französisch ist. Unsere einzige Zukunft ist die Monarchie, wie sie der Herzog von Orleans verkörpert.

Der Boche als Lebensretter.

Der Lagerkommandant des Gefangenensagers von Stamps hat in einem, an alle Kriegsgefangenenabteilungen des Pariser Militärbezirks gerichteten Tagesbefehl dem deutschen Kriegsgefangenen Patberg seine Glückwünsche zu der Erteilung eines dem Wohlwollenden angehörenden französischen Soldaten aus Lebensgefahr ausgesprochen. Der deutsche Kriegsgefangene B. war am 20. Januar 1918 an einer besonders tiefer Stelle in die Seine gesprungen, um dem französischen Soldaten, der dem Ertrinken nahe war, das Leben zu retten. — Man sieht, daß der „barbarische Boche“ nicht einen Augenblick zögert, für einen hilflosen Feind sein Leben einzusetzen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 3. Juli 1918.

* Die Ausführungsbestimmungen über die Höchstpreise für Getreide und Hülsenfrüchte. Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts hat die erforderlichen Ausführungsbestimmungen über die Höchstpreise für die von der Reichsgetreidekasse beschickten Getreide, Hülsenfrüchte, Backwaren und Bier) erlassen (Reichsgesetzblatt Nr. 84). Die Bestimmungen lehnen sich an die bisherige Regelung an und bringen Vorschriften über die Höhe der Ertragsquoten, über die für die Bewertung der Früchte geltenden Grundzüge, über Sachliche, Kommissionen, Vermittlungen und ähnliche Gebührens. In den Bestimmungen sind auch die Höchstpreise für Saatgut geregelt. Originalsaaten sind wie bisher preisfrei gelassen, während für anerkannte Saaten und lösliches Saatgut entsprechende Zuschläge festgesetzt wurden.

* Die Saatgutverordnung für die Ernte 1918. Auf Grund der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1918 hat der Staatssekretär des Reichsfinanzamts Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut erlassen. (Reichsgesetzblatt Nr. 84). Die bisherige Regelung ist in ihren Grundzügen beibehalten worden. Die Regelungen gegenüber dem Vorjahre bezogen zunächst eine Befreiung und größere Ordnungsmäßigkeit in der Auslieferung der Saaten und damit eine Förderung der landwirtschaftlichen Produktion. Außerdem sollen Erhebungen mit Getreide und Hülsenfrüchten, die vielfach unter dem Deckmantel des Saatguts in den Schleichhandel gebracht wurden, nunmehr verhindert und der gelante Saatgutverkehr zweckmäßiger und wirksamer überwacht werden.

Voraussichtliches Wetter am 4. Juli
Wollig, mäßig warm, zeitweise Regen.

Eine kommende Seeschlacht?

In ausführlichen Vorträgen beschäftigt sich die Schiffbauvereinsausgabe des „Journal of Commerce“ mit der kommenden Seeschlacht. Die Mehrzahl der englischen Sachverständigen meint, daß die deutsche Flotte zu dem Zwecke gebaut worden sei, Großbritanniens die Herrschaft zur See zu nehmen, sei es unmittelbar, oder ohne eine große Seeschlacht zu Ende gehen zu lassen, die den fürchterlichen Charakter des Landkrieges noch zu überstreifen würde. Kein Sieg, der diesen Namen verdiente, könne dem Feinde erzwungen werden, wenn die Verbände die Beherrschung der Seegees besäßen. Man meint weiter, Deutschland werde den letzten äußersten Versuch zur See machen, wahrscheinlich unter Beobachtung, die für Deutschland viel ungünstiger seien, als die bei der Schlacht von Jütland. Dazu wird angeführt:

Die Flotte der Verbände ist härter, als sie damals war. Nicht nur die britische Flotte ist in vielen Beziehungen vergrößert worden, sondern die mächtige „meritanti“ Flotte ist hinzugekommen, und was auch immer Deutschland insgesam geteilt haben mag, so ergibt ein Vergleich der gegenwärtigen Verhältnisse, daß die Ausichten des Feindes, eine Seeschlacht zu gewinnen, jetzt geringer sind als jemals in einer früheren Schlacht des Krieges. In den vergangenen Kriegsjahren bestand zweifellos die Hoffnung, daß durch die Bekämpfung der U-Boote gegen die englische Flotte der Feind, wenn er gleichzeitig seine eigene Kriegsmarine zu modernisieren und ein großes Flottenbauprogramm durchführen, es fertig bringe, eine verhältnismäßig gleiche Stärke der feindlichen Flotten herbeizuführen, jedoch dann Deutschland unter günstigen Umständen den Sieg hätte an sich reißen können. Diese Hoffnung ist falsch gewesen, und selbst der Krieg gegen die Handelsflotte hat nicht den Erwartungen entsprochen. Der Feind hat nun die außerordentlich schwierige Aufgabe, eine Entscheidung darüber zu fällen, was er gleichzeitig seine Handelsflotte zu modernisieren kann, damit sie ihre bisherige einer wenig nützlichen Tätigkeit in eine solche umwandelt, die dem deutschen Ergebnis zur See mehr entspricht. Gleichzeitige sind gute Gründe für die Annahme vorhanden, daß der Augenblick für die feindliche Flotte, eine Seeschlacht anzubahnen, noch nicht eingetreten ist. Wenn als Ergebnis des letzten Handelskrieges die deutsche Hoffnung, Frankreich wider seinen Willen zum Feinden zu zwingen, bewirklich werden könnte, so hätte dies eintritt — Möglichkeiten, die, so wahrscheinlich sie uns auch erscheinen, erzwungen werden, — dann kann eine Lage entstehen, in der es für Deutschland wesentlich erscheint, einen Streich zur See zu wagen. Es ist klar, daß unter solchen Verhältnissen die einzig wirkliche Aussicht für den Feind, ein Ende des Krieges herbeizuführen, darin besteht, die britische und amerikanische Flotte zu schlagen und den Weg dazu herbeizuführen, nicht nur das Vereinigen weiterer amerikanischer Verbände, sondern auch für eine Invasion Englands selbst. Die englische Flotte selbst sichert dann die für die deutsche Flotte bestehenden Schwierigkeiten.

„Heute wird die feindliche Flotte sicherer als jemals vorher in Schach gehalten. Die Fahrt zwischen Jütland und Norwegen ist erheblich eingeschränkt worden und die U-Boote der Nordsee wie die U-Boote zum Kanal und zur Ärmel sind durch Minen und Sperren geschützt. Zur U-Boote und Verbände die Durchführung durch die Minenfelder werden schwierig, und das, was es ist eine schwere Arbeit und nimmt lange Zeit in Anspruch. Die deutsche Flotte kann nur noch herauskommen, aber nur noch durch die Tore, die wir offen gelassen haben. Die von uns besetzte Mittelmeer wird zwar den Durchbruch deutscher Verbände und die überraschenden Angriffe auf Gesellschaften, von denen wir eins oder zwei unangenehme Beispiele erlebt haben, vielleicht nicht unmöglich machen, aber doch so schwierig, daß dergleichen den Deutschen kaum der Mühe wert erscheint.“

Was dieser Darstellung wird kein Engländer mehr Angst vor der deutschen Flotte haben. Der man tut nur so. Die Deutschen wissen besser, was unsere Flotte kann. Sie beherrscht die Nordsee und ist schon mehr als einmal gegen England gefahren, um dort Küsten anzugreifen. Warum mag sich denn die englische Flotte denn wohl nicht zur Schlacht stellen?

Politische Rundschau.

Die Verfassungseinigkeit. Im Haushaltsauschuss des Reichstages haben sich mit alleiniger Ausnahme der unabhängigen Sozialisten alle Parteien über die Form der Verfassung geeinigt. Die Vermögensbesteuerung wird in Säzen von 1 bis 5 v. T. vorgenommen. Die Besteuerung des Mehreinkommens beginnt mit 3000 M. bei einem Gesamteinkommen von mindestens 10 000 M., steigend von 5 bis 50 v. H. unter Durchfösselung des Mehreinkommens.

Die sozialistische Friedensbewegung. „Nation Belgica“ vom 13. Juni meint, daß im Lager der Sozialisten eine Veränderung erfolgt sei, da sie bereit wären, schon vor einer deutschen Niederlage im Westen mit Sozialisten in einen Vertrag mit ihren Feinden einzutreten. Der belgische Reichstag wird der gemeinen Diplomatie und Deutschfreundlichkeit beauftragt („Belgisch Dagblad“ vom 20. Juni und „La Belgique“ vom 21. Juni). „Socialdemokraten“, Kristiana, vom 18. Juni schreibt: „Die Enttäuschung über die Teilnahme der sozialistischen Parteien an den Regierungen in England, Frankreich und Belgien wird immer härter.“ Nach der „Gaaphen Post“ vom 15. Juni hat Treitschke am 22. Mai in Amsterdam erklärt, er würde, wenn die deutsche Offensiv feinen entscheidenden Erfolg bräute, versuchen, eine neue sozialistische Konferenz in Brüssel zustande zu bringen um den Frieden zu erreichen oder eine europäische Revolution auszulösen. Der „Vicente Notendämische Courant“ vom 19. Juni verteidigt Treitschke gegen den Vorwurf der Deutschfreundlichkeit; er sei nur vaterlandsliebend und neutral.

Der österreichische Reichstag ist zum 16. Juli einberufen worden. Ministerpräsident Seidler bleibt vorläufig im Amt. Um die Staatsnotwendigkeiten in einer kurzen Zusammenkunft des Reichstages erledigen zu können, sollen die deutschen Sozialdemokraten bestimmt werden, für das Budgetprovisorium einzutreten und der Abstimmung über die Kriegserbteile fernzubleiben. Die Polen sollen veranlaßt werden, sich von allen Abstimmungen über Regierungsvorlagen fernzhalten. Unter diesen Umständen wird die Möglichkeit gesehen, den Polen ein solches Einverständnis zu erzielen. Ein provisorischer Reichstag hat beschlossen, in welchem sollen ihnen gewisse wirtschaftliche Forderungen erfüllt werden.

Die Dinge in Irland — schlimmer als je. Im englischen Oberhaus erfolgte ein sensationeller Angriff Lord Wimborne, der bis vor zwei Monaten Lordleutnant von Irland war, der General French machte. Lord Wimborne beauftragte die englische Regierung geradezu des Betruges in ihren Angaben über die angeblich deutsch-irische Verbindung. Er sagte: „Es ist höchst fiesam, daß wieder ich selbst noch immer ein Mitglied der irischen Exekutive von jener Verbindung auch nur die geringste Ahnung habe, bevor sie angeheißt wurde.“ Weiter erklärte er, man habe nun in Irland ein militärisches Regiment eingeführt, dessen Aufrechterhaltung 80 000 Mann erfordere, von denen die meisten besser an der Front in Frankreich wären. Aber damit habe man keineswegs Irland einzuschließen vermocht. Die Lage ist schlechter denn je zuvor. Die Durchführung der Wehrpflicht sei eine Unmöglichkeit.

Minister Lord Curzon gab darauf zu, daß die gegenwärtigen Zustände in Irland schlimmer als jemals während des Krieges sind. Er vermieß es aber, auf die Angriffe Lord Wimbornes zu antworten. Als Erklärung für die Weigerung der englischen Regierung, die verhafteten Einheimischen für einen Gerichtsstoß zu stellen, gab Lord Curzon an, daß diese nicht gefangen seien, ohne die Mittel bekanntzugeben, durch die die englische Regierung zur Kenntnis der deutsch-irischen „Verbindung“ gelangt ist.

Die „Daily News“ schreiben unter dem Titel der irischen Debatte u. a.: „Wegsehen von militärischen Leistungen ist die heutige Lage Irlands eine Parodie auf alle unsere Kriegerungen, die Vorkämpfer der Gerechtigkeit und Freiheit in diesem Kriege zu sein.“

Der einen guten Bürger mit einem schlechten Wein vergleicht.

„So will ich Ihrem Wort glauben und auf fünf Minuten belehren.“

In dem kleinen Raum sah es ordentlich kriegerisch aus. Er war ganz von Soldaten des National-Fingerters erfüllt, und außer dem zuletzt Eintretenden und dem Bier gehörte nur ein einziger Gast dem Zivil an; dies war ein Missionspriester vom Orden des heiligen Geistes. Dieser Priester mußte ein ungewöhnlicher und mit einem ganz besonderen Mut begabter Mann sein, sonst hätte er sich nicht unter diese wilde Soldateska gewagt. Man hatte damals in Frankreich bereits alle Orden aufgehoben und von sämtlichen Geistlichen die Ablegung des Bittereides verlangt. Wer diesen Eid verweigerte, wurde als Hebel behandelt.

Ein härtiger Sergeant-Major war der erste, der den eingetretenen Fremden anredete: „Holla, Bürger, wohin, he?“

„Nach Beausset hinein.“

„Was willst du dort?“

„Einen Wein zu trinken. Hast du vielleicht etwas dages?“

„Um, vielleicht; vielleicht auch nicht.“

„Na?“ Er ließ die Wirtin laut nur langsam und leise aus, aber es wäre wohl nicht möglich gewesen, eine ironische Stimmung deutlicher auszudrücken. Er legte die Beine übereinander, schlug die Arme über der Brust zusammen und bildete den Sergeant-Major mit ein paar Augen an, in denen alles, was seine Bewunderung zu sein war, die Augen lang. Man konnte höchstens dreißigtausend Jahre zählen, aber seine böse Stirn, seine breiten Schläfen, die düstern Brauen, der durchbringende Mund, die scharfe Adern, der energig gezeichnete Mund, der schneige, von der Sonne gebräunte und vom Hemdtrage blögelassene Hals, die breiten Schultern, der gemeinsame Gliederbau, das alles machte den Eindruck des Gerechten, des Achtung gebietenden, des Unerschütterlichen.

„Wie ist dein Name, Bürger?“

In gleichem Sinne äußert sich die amerikanische Presse. Man liest dort schon recht oft, daß die irischen Fragen dazu angetan seien, England und die Vereinigten Staaten auseinander zu bringen.

10 000 Friedenssängern von 2½ Millionen Briten. Mit dieser Aufmachung luden die englischen Zeitungen das Komitee der Anglikaner auf der Londoner Arbeiterkonferenz abzutun. Es kommt hier aber weniger auf die Zahl an als auf die Tatsache ihrer offenen Auftretens.

Amnünien stimmt dem Friedensvertrage zu. Am Sonntag hat in Jassy die Kammer den Friedensvertrag genehmigt. Nur fünf Mitglieder erklärten sich gegen die Friedensbedingungen, unter ihnen General Woredeen. Er erklärte, daß er zwar als erster das Wort „Frieden“ an der Front ausgesprochen habe, aber den jetzt abgeschlossenen Frieden nicht anerkennen könne. Jetzt hat der Senat dem Vertrage noch zustimmen.

Die Schwarzmeerflotte in deutscher Hand.

Bei der Bekämpfung von Sewastopol waren die wichtigsten und neuesten Einheiten der ehemaligen Schwarzmeer-Flotte nach Noworossik gesteuert. Für die vorwärtigen Verhältnisse an Bord dieser Schiffe ist es bemerkenswert, daß sie in wenigen Tagen mehrfach die Straßengebiet durchkreuzt und nachdem die rote Welt zwischenflamme, dann die restierende Flotte der neu gegründeten russischen Republik, dann die weißrussische Flotte und neuerdings wieder die weißrussische Flotte der russischen Kaiserliche letzten. Geben den Befehlungen zu befehlen auch Frauen, Kinder und Zivilisten diese Kriegsschiffe.

Unter den Besatzungen dieser Schiffe herrschen weitgehende Meinungsverschiedenheiten. Zum Beispiel dieser Streitigkeiten ist Mitte Juni das Großkampfschiff „Swabodnaja-Rossija“, früher „Selatrina II.“ genannt, durch einen Torpedoschuss des russischen Torpedobootführers „Kerfak“ versenkt worden. Auch einige Torpedobootführer haben diesen Kämpfen zum Opfer und sind an der Spitze des Schwarzen Meeres besetzt und auf den Strand gesetzt worden. Das Großkampfschiff „Kosia“ hat mehrere moderne Torpedobootführer verloren am 19. Juni nach Sewastopol um 10 Uhr, wo sich nunmehr die gesamte für Kriegszwecke noch brauchbare ehemalige russische Schwarzmeer-Flotte unter deutscher Kontrolle befindet.

Zwischen Leben u. Tod in der Nordsee.

Die Minenjäger haben eine bittere Arbeit. Einen jähen, harten, unerlöschlichen Kampf führen sie gegen die unterirdischen Höllemächten, Tag für Tag. Es ist, als ob sie in schwindelnder Höhe über einen Abgrund dahinjähren, unter sich die gähnende Tiefe, die verderblichen Abgründe. Aber angriffsfreudig gehen die Minenjäger dem tödlichen Feind zu Leibe und vernichten ihn, wo sie ihn finden; oder aber er sie aus dem Hinterhalt.

Da stehen die Boote ihr Gebiet ab. Wieviel fluchtend ohne Ergebnis. Wieviel erschüttert eine furchtbare Explosion die Luft. Cines der Boote ist auf eine hochgehende Mine gelaufen. Das ganze Fahrzeug dröhrt, erbebt und ergittert, eine 100 Meter hohe Wasserzule steigt zum Himmel. Dampf spritzt und zieht es aus vielen gerissenen Wänden, und in der Wolke von Dampf und Schweißdampf versinkt das brave Schiffchen.

Die Arbeit der übrigen Boote wird unterbrochen. Rettungsboote steigen zu Wasser und eilen hastend herzu, um die Überlebenden zu retten, die Verwundeten aufzunehmen, die teilweise mit geschmetterten Gliedmaßen sich an ein Holzstück klammern. Die Getreteten werden gezählt. Wer fehlt? Ach, es sind fast immer einige Männer, die ihre Pflichterfüllung mit dem Tode bezahlten, die von der Explosion im Maschinen- oder Resselraum überfallen wurden und die, wenn sie nicht sofort ihr junges Leben auszuhauchen durch das schnell eindringende Wasser den rettenden Weg hinauf an Deck verlorren fanden. Das tote Wunde Schiff hat, als es sich auf die Seite legte, die Wraken mit in die Tiefe genommen. Seemannslos!

Der in dunkler, rauher Sturmnacht bahnt sich ein

„Robert Surcouf“, antwortete der Gefragte mit einem etwas spöttischen Zug um die Mundwinkel.

„Wer ist der Freund, den du besuchst mit?“

„Der Bürger Grenadier Vindeke Junot.“

„Vindeke Junot, der Advokat gewesen ist? Das ist ein guter Mann, aber, woher kennst du ihn?“

„Wir haben uns zu Busch je Grand, wo er geboren wurde.“

„Das stimmt! Du bist legitimiert, Bürger Surcouf. Junot steht bei meiner Kompanie, ich werde dich zu ihm bringen. Woher aber magst du mit uns trinken. Es gibt hier nur eine Sorte: Wauktion; aber er ist hart und lieblich zugleich. Probieren ihn!“

Der Wirt brachte ein großes Hundsglas des berühmten Getränks, und alle Hände freuten sich aus, es auf Rechnung des Fremden anzunehmen. Dieser ließ sich das Glasbeland gefellen; er gab zu, daß man das Glas immer von neuem zu füllen besah und wieder austrank, und als der Wirt wegen der Bezahlung ein bedeutendes Gesicht zu machen begann, zog er eine Handvoll Siligantien (Geldscheine der französischen Revolutions-Regierung) aus der ledernen Brusttasche und warf mehr als davon nötig auf den Tisch. Bei diesem Anblick erhob sich großer Jubel: der Wirt mußte von neuem füllen, und nun wurde auch der glückliche Herr beobachtet, denn man hatte seinen Schindl gebrannt hatte. Der Sergeant-Major trat auf ihn zu, hielt ihm den Hüften entgegen und forderte ihn auf: „Steh auf, Bürger Confere, nimm das Glas und trinke aus das Wohl des Konvents der den Papst zum Lande hinausgeworren hat! Auf laut. Es lebe die Republik, nieder mit dem Papst!“

Der Bedrängte zeigte nicht die mindeste Angst. Sein Angesicht war bleich, aber seine Augen glühten, als er das Glas erhebend, rief: „Es lebe der heilige Vater; nieder mit den Feinden Frankreichs und der Feinde!“

Da erhob sich unter der roten Horde ein müßes Gefährt; zanzig Hände streckten sich aus, den müßigen Bekommer seines Glaubens zu ergreifen, um ihn zu milde behandeln, aber man kam nicht dazu; der Fremde hatte

Der Kaperkapitän.

Von Karl May. Herausgegeben von Dr. C. Schmidt

1. Vor Zoulon.

Es war am Waternstage des Jahres 1793. Wodentlang hatte man auf die gefegneten Kluren der Provence das Hochlohr anwenden können: Der Himmel aber die soll kein brennendes Erz und die Erde unter dir wie glühendes Eisen.“ Heute feht aber hatte sich der Horizont mit dichten, zusammengeballten Wolkens unlagert, deren Säume sendendlang von zuckenden Wlizen erleuchtet wurden.

Der prässende Regen goß in solcher Dichtigkeit herab, daß ihm keine Kleidung zu widerstehen vermochte. Ein einziger Tropen befand sich im freien Felde. Er schritt die Straße dahin, die durch Wein- und Olivenplantagen nach den Eridischen Bananen führt. Sein Gemach war leicht und sommerlich gearbeitet, vom Regen vollständig durchdrungen, legte sich eng wie eine Haut an seine schlaffe, kräftige Gestalt; aber das schien ihn nicht im mindesten zu stören. Sein jugendliches Gesicht lächelte vergnügt in den Gewitterwolken hinein.

Da langte vor ihm, an der Seite der Straße, ein kleines Häuschen auf.

Er blieb trotz des herabenden Regens ganz gemütsich dort stehen: „Cabaret der Wauktion! Ob dieser Wauktion wohl echt sein wird? Das Haus sieht nicht darnach aus.“

Schon wandte er sich, um seinen Weg fortzusetzen, als die Tür sich öffnete. „Oh, mon cher, wohin wollen Sie?“ erlang eine fetter, schrille Weibstimme unter der blauen Haube hervor. „Ist es vielleicht unter der Hand die Wauktion, in diesem Wolkendunst ertrinken zu wollen?“

„Das weniger.“ antwortete der Wandermann. „Vor diesem Wetter fürchte ich mich nicht, wohl aber vor einem Wolkendunst aus Ihren Häusern.“

„Dann kommen Sie gefoch herein, denn wir haben ganz denselben Geschmack, und ich bin nicht der Mann,

